



Wohnstift Karlsruhe

ResidenzJournal

Ausgabe 56

Juli - August - September

2023

Liebe Leserin, lieber Leser,



2

ich freue mich sehr, Sie mit diesem Vorwort begrüßen zu dürfen und hoffe, dass Sie alle eine angenehme Zeit im Wohnstift verbringen. Der Sommer steht vor der Tür und mit ihm kommen nicht nur sonnige Tage, sondern auch manchmal Hitze, die uns vor besondere Herausforderungen stellt. Ich möchte daher dieses Vorwort nutzen, um über wichtige Themen wie den Sommer, Hitze und anstehende Umbaumaßnahmen zu sprechen.

Der Sommer ist eine Jahreszeit, auf die wir uns oft freuen. Die warmen Sonnenstrahlen laden dazu ein, die Natur zu genießen, Spaziergänge zu machen und gemütliche Stunden im Freien zu verbringen. Die schönen Gärten und Grünanlagen unseres Wohnstiftes bieten dazu den perfekten Rückzugsort. Wir möchten jedoch darauf hinweisen, dass gerade in den Sommermonaten die Temperaturen oft sehr hoch sein können. Daher ist es wichtig, dass wir uns bewusst mit dem Thema Hitze auseinandersetzen und entsprechende Maßnahmen ergreifen, um unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden zu schützen.

Unser Team hat bereits Vorkehrungen getroffen, um die Auswirkungen der Hitze auf das Wohnstift zu minimieren. Wir haben die Klimaanlage und Belüftungssysteme überprüft und optimiert, um für eine angenehme Raumtemperatur zu sorgen. Dennoch empfehlen wir auch Ihnen persönlich, sich an heißen Tagen gut zu schützen. Tragen Sie leichte und luftige Kleidung, verwenden Sie Sonnenschutzmittel und trinken Sie ausreichend Wasser, um hydriert zu bleiben. Zudem haben wir zusätzliche Schattenplätze in den Außenbereichen geschaffen, damit Sie die frische Luft auch bei Hitze genießen können.

Ein weiteres wichtiges Thema, das ich ansprechen möchte, sind die bevorstehenden Umbaumaßnahmen im Wohnstift. Unser Ziel ist es, die Wohnqualität und den Komfort für alle Bewohnerinnen und Bewohner kontinuierlich zu ver-

bessern. Wir sind uns bewusst, dass Umbaumaßnahmen mit Unannehmlichkeiten verbunden sein können, aber wir sind fest entschlossen, diese so reibungslos wie möglich durchzuführen. Wir werden unser Bestes tun, um Störungen und Lärm auf ein Minimum zu reduzieren und sicherzustellen, dass Sie weiterhin ein angenehmes Zuhause haben.

Wir bitten um Verständnis und Unterstützung während dieser Umbauphase. Ihr Feedback und Ihre Anregungen sind uns sehr wichtig, um sicherzustellen, dass wir Ihre Bedürfnisse und Wünsche bestmöglich berücksichtigen können. Zögern Sie nicht, sich an unser Team zu wenden, falls Sie Fragen oder Anliegen haben. Der Sommer ist eine Zeit der Veränderung und des Wachstums. Gemeinsam können wir diese Herausforderungen bewältigen und eine angenehme Atmosphäre im Wohnstift Karlsruhe schaffen. Wir wünschen Ihnen eine wunderbare Sommerzeit voller Freude, Gesundheit und schöner Erlebnisse.

Mit herzlichen Grüßen
Wolfgang Pflüger

Hand aufs Herz – haben Sie es bemerkt? Dieses Vorwort habe nicht ich verfasst, sondern von ChatGPT (Generative Pre-trained Transformer, wir berichteten im letzten Heft) schreiben lassen. Die Künstliche Intelligenz (KI), derzeit in aller Munde, hat von mir nur folgende Anweisung bekommen: „Schreibe ein Vorwort für die Bewohner des Wohnstiftes Karlsruhe zum Thema Sommer, Hitze und Umbaumaßnahmen.“ Es ist schon erstaunlich, wie innerhalb von Sekunden ein derartiger Text zusammenkommt.

Sie dürfen sich aber sicher sein, dass alle anderen Texte in diesem Journal persönlich von den genannten Redakteuren verfasst wurden. Wir alle wünschen Ihnen wieder viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe.

Beenden möchte ich mein Vorwort mit einem Zitat von Stephen Hawking, (Physiker): „KI ist wahrscheinlich das Beste oder das Schlimmste, was der Menschheit passieren kann.“ Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

In diesem Sinne grüßt Sie Ihr


Wolfgang Pflüger

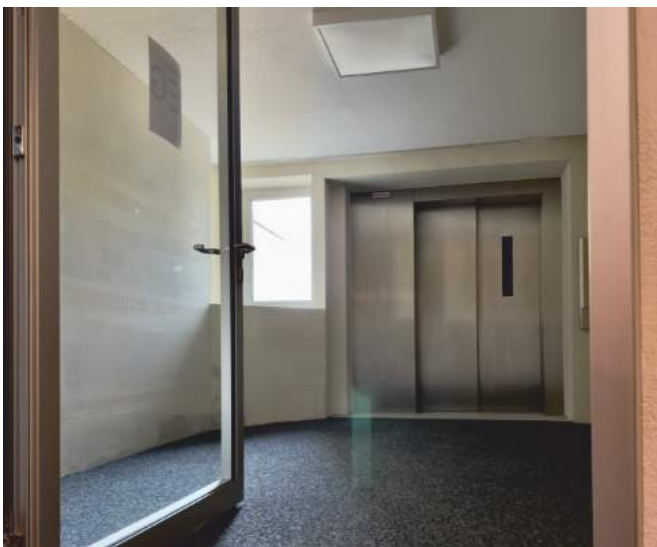
Umbauarbeiten in der Residenz Rüppurr

Die Großbaustelle „Feuerwehraufzüge“ in der Residenz Rüppurr wurde Anfang 2023 baulich so weit fertiggestellt, dass die umfangreichen Sachverständigen-Abnahmen für die einzelnen Gewerke im Frühjahr erfolgen konnten.

Insbesondere stellte die Installation der Rauchdruckanlage eine große Herausforderung dar. Hier kommt es darauf an, dass der Aufzugschacht als auch der davorliegende Vorraum im Brandfall dauerhaft rauchfrei bleiben. Dies ist mit einigem Aufwand gelungen.

Ende April fanden dann erfolgreich die Abnahmen der Anlagen durch die Branddirektion statt. Nicht unerwartet wurden diverse, offene Punkte protokolliert, die seitens der ausführenden Firmen zu erledigen waren.

Stand heute sind die Nacharbeiten weitestgehend abgeschlossen. Somit ist die Freigabe für die Aufzüge alsbald zu erwarten.



Blick zum neuen Aufzug

Mit dem Umbau der Großküche erfolgt nun eine nicht minder anspruchsvolle Maßnahme.

Letztmalig im Jahre 1995 - noch unter der Ägide von Herrn Direktor Hurst – erfolgte ein umfassender Umbau der Großküche. Die vorherige Küche hatte für eine Betriebszeit von 23 Jahren die hohen Ansprüche der Bewohner erfüllt.

Nun sind weitere 28 Jahre vergangen und wesentliche Kriterien zwingen die Geschäftsleitung zum Handeln.

Energetische Optimierungen, Modernisierung der Küchentechnik und verbesserte Logistik gehen mit der Ertüchtigung der Gebäudesicherheit und des Brandschutzes einher.

Des Weiteren drängen die Stadtwerke dazu, den Gasanschluss zu eliminieren, nachdem das Anwesen an die Fernwärme angeschlossen wurde. Bis heute wurden die Dampfkessel noch mit Gas auf Temperatur gebracht.

Die Umsetzung der Maßnahmen wird in zwei Bauabschnitten abgewickelt.

Der 1. Bauabschnitt beschränkt sich auf den ehemaligen Speisesaal 3, in dem zukünftig die hervorragenden Speisen produziert werden sollen.



Blick in die neue Küche

Für den Service bietet sich damit eine kurze und effektive Anbindung an die Speisesäle 1 und 2.

In der aktuellen Küche werden zukünftig wie bisher die neue Spülmaschine, die Kalte Küche und die Kühlzellen untergebracht.

Darüber hinaus werden alle derzeit noch im UG untergebrachten Lagerräume im EG Platz finden und damit kürzere Wege im täglichen Betrieb gewährleistet.

In der unvermeidlichen Interimsphase wird der Speisesaal 2 die Kalte Küche und die Kühlräume aufnehmen. Somit wird für diese Zeit nur der erweiterte Speisesaal 1 für den Mittagstisch zur Verfügung stehen.

Das Atrium beherbergt in dieser Zeit die Spülmaschine und ein Lager jeweils im Container.

Die Fertigstellung ist Anfang 2024 geplant.

Herzliche Grüße

Dipl.-Des. (FH) Matthias Lillotte-Siekora
Architekt

Musikgenuss gezupft und gesungen im Jahr der Mandoline

Jedes Jahr wird vom Bundesmusikrat, bestehend aus den Landesmusikräten der Bundesländer, ein Instrument zum „Instrument des Jahres“ gewählt. In diesem Jahr wurde in 14 Landesmusikräten von den insgesamt 16 die Mandoline zum „Instrument des Jahres 2023“ gekürt, ein Instrument, zu dem ein Bewohner der FächerResidenz eine besondere Beziehung hat. Günther Kiefer, einer unserer Bewohner, hatte jahrelang im Landesverband des „Bundes der Deutschen Zupfmusiker“ wichtige Ämter inne, ist Musiker im Zupforchester und spielt zudem noch beim monatlichen Volksliedersingen in der FächerResidenz die Mandoline. Bereits im vergangenen Jahr und lange vor der Entscheidung des Bundesmusikrats bewog er sieben Musiker des Zupforchesters Knielingen zu einer Aufführung in der FächerResidenz. Ohne ihn wäre es wohl nicht gelungen, am 1. April 2023 das Senioren-Zupforchester des Landes Baden-Württemberg unter Leitung von Wolfgang Bast zu einem Konzert im Zuge des „Jahres der Mandoline“ in die FächerResidenz zu holen. Ein Zupforchester besteht aus 1. Mandoline, 2. Mandoline, Mandola, Gitarre und Kontrabass. Insgesamt waren 39 Mitwirkende bei der Aufführung beteiligt, und schon die schiere Anzahl und der Anblick der schwarz gekleideten Musiker war beeindruckend.

4



Nachdem Kristiane Tucek als Mitglied des Beirats in gewohnter Weise Musiker wie Publikum begrüßt hatte, übernahm Angela Hölzer, Mitglied des Orchesters und Spielerin der Mandola, die Moderation. Sie stellte die Solisten vor, Ute Bidlingmaier (Sopran), Bruno Riebs (Mandoline) und Christoph Haarmann (Querflöte) und ging kurz auf die Geschichte des In-

struments ein. Die Herkunft der Mandoline und die Bedeutung ihres Namens ist nicht völlig geklärt. Als mutmaßliche Nachfahrin der Lautespielte die Mandoline im 18. Jahrhundert sowohl als virtuoses Instrument, auch als Volksinstrument eine große Rolle. Während der Epoche der Romantik erlebte sie erneut eine Hochphase, nicht zuletzt wegen der Intensivierung der charakteristischen Tremolo-Technik. Eine große Bedeutung hatte das handliche Instrument dann wieder in der Wandervogelbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals wurden erste Mandolinenorchester gegründet, die sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1960er Jahren großer Beliebtheit erfreuten, und in den Jahren von 1970 bis 1995 zu einer Reihe von neu gegründeten Zupforchestern führte. Danach flaute das Interesse merklich ab. Mit der Wahl zum Instrument des Jahres 2023 soll die Aufmerksamkeit wieder auf die Mandoline gelenkt werden. Denn obwohl klein und unscheinbar, lässt sich fast jede musikalische Stilrichtung mit ihr verwirklichen, weit über die vielen bekannte volkstümliche Tremolobegleitung hinaus.



Nach ihrer Einführung in die zur Aufführung genutzten Instrumente stellte Angela Hölzer die einzelnen Stücke vor. Schon beim Einstiegsstück, einem vom ihm geschriebenen Divertimento im $\frac{3}{4}$ -Takt, zeigte sich der Dirigent Wolfgang Bast auch als einfühlsamer Komponist, der mit diesem heiteren Stück die Zuhörer mitriss. Aber wie Basts Vertonung des Gedichts „Das Leben findet seinen Weg“ durch Ute Bidlingmaier als Sopran zeigte, vermochte das Zupforchester die von dem damals zehnjährigen Autor Camill Werner in seinem Gedicht beschriebene Trauer und Klage über die der

Zerstörung der Welt und über die Beschreibung der unschuldigen Tiere, die darunter leiden, zu Herzen gehend widerzuspiegeln.

Aber auch ganz Klassisches aus der Hochzeit der Mandoline im 18. Jahrhundert kam zu Gehör. Mit zwei von Wolfgang Amadeus Mozart verfassten Liedern, der „Zufriedenheit“ mit dem, was man hat und sieht und „An die Zither“ als Freundin stiller Liebe, zeigte sich, wie gut ein klarer Sopran wie der von Ute Bidlingmaier, die Mandoline als Soloinstrument - von Bruno Riebs bestens zu Gehör gebracht – und ein Zupf-orchester zusammen passen. Mit den „5 fröhlichen Sätzen der Suite Nr. 8 d-moll“, die Leopold Mozart für seinen Sohn im „Galanten Stil“ komponiert hatte, konnte das Orchester insbesondere bei den Allegri dann die ganze Bandbreite seines Könnens entfalten.



Ganz anders klang das Orchester bei der, Präsentation deutscher Volks- und Tanzweisen in dem Potpourri „Unter der Dorflinde“ von Theodor Ritter, der die Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts repräsentierte. In vielen bekannten Volksliedern, wie die Fächer-Residenzler sie am ersten Montag des Monats selbst noch singen, zeigte sich die volkstümliche Seite der Mandoline. Hierbei konnten die Musiker auch im Tremolo schwelgen, passend zu den Melodien. Manchen Fuß der Besucher sah man unwillkürlich mitwippen.

Mit der frohen Danksagung „Gratias Agimus“ von Gaetano Donizetti in der Bearbeitung von Wolfgang Bast zeigte sich im letzten Stück des Programms noch einmal, wie eindrucksvoll und zu Herzen gehend Sopran, Querflöte – hervorragend gespielt von Christoph Haarmann – und Zupf-orchester nuancenreich zusammenwirken können.

Wegen des lang anhaltenden Beifalls gab es noch zwei Zugaben: Den Tango „Youkali“ von Kurt Weill, heimlich von der französischen Résistance gesungen, und Giulio Caccinis „Ave Maria“ mit Sopran und Querflöte, von Wolfgang Bast für das Orchester arrangiert, mit dessen zum Träumen schönen, stillen und getragenen Akkorden das rundum gelungene Konzert ausklang.



Dem Dank Kristiane Tuceks mit der Hoffnung, dass das Orchester einmal wieder in die Fächer-Residenz kommen möge, schlossen sich die Zuhörer mit vollem Herzen an.

Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR



Von hilfreichen Geistern hinter den Kulissen der Residenz Rüppurr

Als Bewohner*innen im Wohnstift sind wir froh, wenn jemand für uns da ist, der selbstverständlich hilft, und wenn wir nicht allein sind.

Manchmal sind es nur kurze Begegnungen, manchmal schwierige Situationen, aber immer sind wir dankbar, wenn hilfreiche Menschen zur Seite stehen.

Exemplarisch für die vielen guten Geister in unserem Haus stelle ich zwei Etagendamen vor, die mich seit meinem Einzug im Juli 2016 begleitet haben: Frau Valentina Gerber und Frau Natalie Senger.

Von Anfang an war Frau Gerber meine Ansprechpartnerin für alle Fragen. Eines Tages fragte ich sie: "Sie sind doch nicht als Etagendame geboren. Was waren Sie in Ihrem vorigen Leben?" Und sie meinte: "Das Gleiche wie Sie!" – nämlich Lehrerin. Das war für mich der Anlass, mich für das "vorige Leben" von zwei Etagendamen zu interessieren, stellvertretend für alle, die täglich für uns Bewohner*innen Sorge tragen.

Frau Valentina Gerber ist in Kasachstan geboren und wuchs in einer großen Familie mit einem älteren Bruder, einer jüngeren Schwester und vielen Tanten und Onkeln auf. Ihre Eltern und Großeltern kamen aus der Ukraine, die Urgroßeltern sind aus der Hansestadt Salzwedel in Sachsen-Anhalt eingewandert. Die Familiensprache war zum Teil Deutsch, die Familienfeste wurden auf überlieferte Art gefeiert, und die Großeltern sorgten dafür, dass die Kinder getauft wurden. 1980 machte Frau Gerber ihren Schulabschluss und studierte an der Pädagogischen Hochschule. Ihr Ehemann kommt auch aus einer deutschstämmigen Familie, und ihre beiden Kinder, ein Sohn (geb.1985) und eine Tochter (geb.1987), sind in Kasachstan geboren.

1991 stellte die Familie den Antrag auf Übersiedlung nach Deutschland in der deutschen

Botschaft in Moskau. Dort mussten sie ihre Deutschstämmigkeit nachweisen. Nach einem Aufenthalt in einem Übergangslager landete die Familie in Idar-Oberstein. Frau Gerber arbeitete bei der "Lebenshilfe", einer gemeinnützigen Organisation, weil ihr Studium wegen eines fehlenden Faches nicht anerkannt wurde.

1998 zog die Familie nach Karlsruhe. Durch Zufall und nach unzähligen Bewerbungen kam sie ins Wohnstift. Sie wurde sehr positiv aufgenommen und war die erste Aussiedlerin, die als Etagendame angestellt war. Seither profitieren wir jeden Tag von ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

Auch Frau Natalie Senger ist in Kasachstan geboren und wuchs mit zwei Brüdern auf. Die Vorfahren ihrer Familie kamen als "Wolgadeutsche" nach Russland, angesiedelt durch Katharina „die Große“, um Steppengebiete an der Wolga zu kultivieren. Ihre Familiensprache ist sowohl Deutsch wie Russisch; sie erweiterte ihre Deutschkenntnisse in Sprachkursen. Nach ihrem Schulabschluss studierte sie Ökonomie und Politik.

Nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland 1990 begann sie ein Studium der Kunstgeschichte an der Uni Karlsruhe. Da ihr russisches Studium nicht anerkannt wurde und sie, aus familiären Gründen mit einer kleinen Tochter, ihr Studium in Karlsruhe abbrechen musste, machte sie eine Umschulung als Frisörin. Sie arbeitete 14 Jahre in diesem Beruf. 2002 wurde ihre zweite Tochter geboren. 2011 kam sie ins Wohnstift und machte eine 6-monatige Weiterbildung als Betreuungskraft.

Wir sind jeden Tag froh über ihre zuverlässige Unterstützung.

Die Etagendamen sind die ersten Ansprechpartnerinnen für die Sorgen und Nöte der Bewohner*innen. Sie arbeiten vertrauensvoll mit allen Abteilungen im Haus (Verwaltung,

Küche, AHD, Hausmeister u.s.w.) zusammen, halten, wo notwendig, Kontakt zu Angehörigen und begleiten Bewohner auf ihrem letzten Weg. Um all diesen anspruchsvollen und fordernden Aufgaben gerecht zu werden, gibt es für sie die Möglichkeit, eine Supervision in Anspruch zu nehmen.

Frau Gerber und Frau Senger sollen stellvertretend für alle 25 Etagedamen der Residenz Rüppurr stehen. Durch ihre vielfältigen und tapferen Lebensgeschichten bringen die Etagedamen Lebenserfahrung und Lebensklugheit ein und sind eine unentbehrliche Hilfe und Unterstützung für uns alle.

Sabine Nitsche, RR

* * *

Singkreis der Residenz Rüppurr

*Singe wem Gesang gegeben
in dem deutschen Dichterwald.
Das ist Freude, das ist Leben
wenn 's von allen Zweigen schallt.*
Ludwig Uhland, 1812

Wenn man dienstags zwischen 16.00 und 17.00 Uhr am Musikzimmer vorbei geht, hört man den Singkreis begeistert Volkslieder singen; Frühlings-, Sommer-, Herbst und Winterlieder, Wander- oder Liebeslieder, Morgen- oder Abendlieder und zu Weihnachten schöne feierliche und fröhliche Weihnachtslieder.

Begleitet wird der Singkreis auf dem Klavier von der Pianistin Elena Beselt, die um 16.00 Uhr in ihrer jugendlichen Manier ins Musikzimmer schwebt und Sängerinnen und Sänger zu Beginn mit leichten Singübungen lockert.



Organisiert wird der Singkreis schon seit etwa 10 Jahren von Frau Renate Seifert. Sie sorgt dafür, dass immer die richtigen Singbücher aufliegen und mit ihrer ruhigen, ausgeglichenen Art, dass die Singstunde eine Freude wird.

Der Singkreis ist eine gemischte Gruppe aus Sängerinnen und Sängern aus dem Haus, wobei die Sänger erheblich in der Minderheit sind. Jeder, der singen kann, ob richtig oder falsch, ist willkommen.

Interessiert hat uns Sänger, woher unsere Pianistin kommt, was und wo sie studiert hat und was sie sonst noch arbeitet. Deshalb haben Frau Seifert und Jürgen Müller Frau Beselt interviewt.



Frau Beselt, woher kommen Sie und wo haben Sie studiert?

Ich bin 1960 in der sibirischen Großstadt Novosibirsk geboren, studierte an der Musikfachhochschule und erhielt den Diplomabschluss als Musikpädagogin und Konzertmeisterin.

Wann und warum kamen Sie von Sibirien nach Karlsruhe?

1991 kam ich mit meinem Mann, der Deutsche ist, nach Karlsruhe.



Wie haben Sie sich danach musikalisch weiter entwickelt?

Seit 1991 habe ich an zahlreichen internationalen Konzerten in Deutschland, Ungarn oder in den USA teilgenommen. Nach der Weiterbildung beim Badischen Sängerbund arbeite ich mit zwei Chören, dem gemischten Chor „Frohsinn“ in Rüppurr und dem Cäcilienverein Kirchenchor St. Ignatius in Sulzbach bei Malsch. Weiterhin bin ich freiberufliche Klavierlehrerin.

Haben Sie auch eine Familie und musizieren Sie auch in der Familie?

Ja, ich habe drei Söhne und mit meinem Mann sind wir ein kleines eigenes Ensemble.

Liegt Ihnen das Singen mit alten Menschen am Herzen?

Oh ja! Ich habe mich 2015 im Rahmen der „Singleiter-Weiterbildung für Altersheime und Senioren“ weiterqualifiziert. 2020 wurde ich sogar mit einem Zertifikat als Singleiterin für Altersheime und Senioren ausgezeichnet. Daher freue ich mich immer wieder, hier in der Residenz Rüppurr mit einer doch großen Gruppe alter Menschen singen zu dürfen.



Wir haben gehört, dass Sie auch Komponistin sind.

Ja, ein Musikverlag hat zusammen mit dem Kulturverein „Ost-West-Brücke Rastatt“ 1998 und 1999 drei Liederbücher mit meinen selbst komponierten Liedern herausgegeben.

Frau Beselt, wir danken Ihnen für das Gespräch und hoffen, dass Sie unseren Singkreis noch lange begleiten können.

Jürgen Müller, RR

Lösung des Lied-Quiz zur Botanik auf Seite 23

6. Haselnuss
5. Tulpen
4. rote Rosen

1. Enzian
2. auf einem Baum
- 3 eine Linde

Bahngeschichten

Wer mit der Straßenbahn fährt, erlebt so manches. Meine Frau sagte früher, Bahnfahren ersetze manchmal Kabarett. Was man da alles mitkriegt! Gespräche der ununterbrochen Telefonierenden, Gespräche mit gegenüber Sitzenden ... Jemanden anlächeln und warten, was kommt ...

Der Schweizer Schriftsteller Franz Hohler schreibt (in „Das Kurze. Das Einfache. Das Kindliche“, 2010): „Auf den Bahnhöfen, in den Zügen, Trams und Bussen werden ja täglich Geschichten inszeniert, für mich sind die öffentlichen Verkehrsmittel immer auch ein Stück Welttheater“

Einige kleine Geschichten habe ich aufgeschrieben.

★

In der Straßenbahn von Ettlingen nach Karlsruhe unterhalten sich zwei alte Damen lautstark. Ob ich will oder nicht – ich muss mithören. Besonders die eine bekommt ihren Mund kaum zu, sie „babbelt“ fast ununterbrochen. „In der Ewigkeit muss es schee sein, es ist ja noch keiner zurück kumme. Mein Alter, der war arg kritisch, wenn's dem net g'falle tät dort, wär er längscht zurück kumme...“

★

Bei einer langen Bahnfahrt im ICE, im Sechserabteil ein munteres Gespräch. Nur einer, vielleicht Mitte 30, beteiligt sich nicht. Er ist die ganze Zeit, ohne aufzusehen, in ein Buch vertieft. Auf dem Einband seines Buches lese ich: *How to improve communication*.

★

Der junge Mann saß mir gegenüber in der Bahn. Wir kamen ins Gespräch über Gott und die Welt. Er sagte: „Gott – an den habe ich mal geglaubt, aber das ist weg. Und Kirche: Da bin ich nur enttäuscht worden. Ich habe nur noch mich selbst.“ Er hatte traurige Augen, er wirkte wie verloren, wie ein großes Waisenkind.

Auf der Heimfahrt bei jener Bahnfahrt saß mir ein Mann gegenüber, ein Äthiopier oder Eriträer. Er hatte ein Buch in der Hand, ringsum Reißverschluss. Ich lächelte ihn an: „Bibel?“ Da strahlte er und öffnete sie. Ich konnte nichts lesen, es

war amharische Schrift. „Ich bin Christ“, sagte er und seine Augen leuchteten. „Ich auch“, sagte ich. Und da war eine Gemeinsamkeit zwischen uns völlig Fremden, ohne große Worte.

★

In meinem Tagebuch notierte ich: Heute habe ich in der Straßenbahn mal wieder eine Lektion bekommen. Ein ungepflegt aussehender großer Mann – ungepflegter Bart, Männerzopf, drei Ohrringe im linken Ohr, abgetragene Kleidung – steigt ein und setzt sich mir gegenüber. Instinktive Reaktion: Ausgerechnet mir gegenüber! Instinktive Antipathie, ungewollt. Neben ihm eine Oma mit Enkel, neben mir der andere Enkel. Nach einiger Zeit öffnet der Mann seinen Rucksack und zieht eine Mini-Led-Taschenlampe heraus und schenkt sie dem Buben. Dann eine zweite für seinen Bruder. Er sagt etwas, was ich nicht ganz verstand, dem Sinn nach wohl, dass sie die an seinem Arbeitsplatz herstellen. Ich sage: „Das ist ja wie Weihnachten.“ Er: „Wollen Sie auch eine?“ Er schenkt auch mir eine. Es entwickelt sich ein rührendes Gespräch, bei dem der Mann von sich und seinem Leben erzählt. – Wieder eine Lektion erhalten, schrieb ich oben. Der auf den ersten Blick ein Unsympath war: Ein Mensch, der mit seinen Mitteln gut sein und Gutes tun will. *Der Mensch sieht, was vor Augen ist ...*

★

Warten an der Straßenbahn-Haltestelle Ettlingen-Neuwiesenreben. Auch eine junge Mutter mit einem kleinen Kind wartet. Ich winke dem Kleinen, nehme Kontakt auf, mache lustige Bewegungen. Da bückt sich der Kleine, 16 Monate alt, wie die Mutter später sagt, hebt einen Kieselstein auf und hält ihn mir hin. Schenkt ihn mir. Wie kommt ein 16 Monate altes Kind auf die Idee, einem unbekannten alten Mann etwas zu schenken? Hat der Mensch von Natur ein Schenke-Gen?

Auf meine Frage nach dem Namen des Kleinen sagt die Mutter: Viktor.

Viktor: Schenken ist Siegen!

Martin Achtnich, RR

Kulinarisches aus der FächerResidenz

Wenn Träume Wein werden: Weinprobe mit Biowein

10

Am besten lernen sich die neuen und alten Bewohner auf Ausflügen und Veranstaltungen kennen - und am allerbesten auf einer Weinprobe. Und wenn es einem schwer fällt, dazu außer Hauses zu gehen, dann freut man sich doppelt, wenn umgekehrt eine Weinprobe im Haus stattfindet. So freuten sich die Bewohner, dass das Weingut Nägele aus Sinsheim-Weiler im Kraichgauer Hügelland eine Weinprobe anbot. Die Besonderheit: es wurden badische Qualitätsweine angeboten, die zudem noch das zusätzliche Prädikat „Bio-dynamischer Anbau“ in Anspruch nehmen können, also Weinanbau unter Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide. Das Winzerhandwerk lernte der Vater von vier Kindern von der Pike auf bei seinem Vater, einem Genossenschaftswinzer. Vor 10 Jahren begann er dann in einer Scheune mit dem Aufbau eines eigenen Weingutes, pachtete Weinberge und verschrieb sich dem Bio-Anbau. Mit Erfolg, denn er ist dabei, das überregional bekannte Weingut des Reichsgrafen und Marquis zu Hoensbroech in Angelbachtal zu übernehmen.



Vor dem Hintergrund eines großen Panoramabilds mit dem idyllischen Angelbachtal führten Tobias Nägele und eine langjährige Mitarbeiterin durch die Verkostung – bereichert durch Fingerfood, hergestellt von Herrn Gob, dem Küchenchef der FächerResidenz. Neu war uns, dass es mehrerer „Spürnasen“ bedürfe, um einen Wein beschreiben zu können vom leichten Schnupfern über mehrmaliges Schwenken bis hin zum Geruch des leeren Glases. Dabei sind der wortgewaltigen Beschrei-

bungsphantasie zwar keine Grenzen gesetzt, die Beurteilung ist und bleibt aber subjektiv.

So gesattelt, wurde uns ein Rosé Sekt brutkredentz, dann ein Grauburgunder aus dem ersten biologisch bewirtschafteten Jahr sowie ein Summer Vibes, ein Wein mit einem Hauch von Restsüße, die auf natürlichem Stoffwechsel der Rebe, aber auch aus der Mischung mit anderen Rebsorten entsteht. Im Verlauf der Verkostung stieg der Pegel der Heiterkeit bei der PowerPoint-Präsentation von Bildern mit Reben, Traubenernte und Maische, vor allem aber beim Anblick eines Granitfasses [sic!] von riesigen Ausmaßen. Des Rätsels Lösung: Seit einigen Jahren experimentiert der Winzer mit Weinen, die im Granitfass reifen und dem Wein eine mineralisch-fruchtige Note geben. Offensichtlich gibt der Erfolg ihm recht, denn diese Weine fanden bei den Gästen besonders großen Zuspruch. Als Höhepunkt präsentierte Tobias Nägele aber seinen „Michelberger Himmelberg“, der 2021 beim Berliner Wettbewerb mit Lemberger zu einem der besten Lemberger gekürt worden war.

Zum Abschluss wurden die FächerResidenzler zu einem Ausflug in das Angelbachtal eingeladen, ein Angebot, das mit heftigem Applaus angenommen wurde und mit einer neuen Strophe des Banderland-Liedes:

Ein Kronjuwel im Badnerland ist unser Kraichgau-Hügelland.

Frischauf, schenkt ein, friscauf schenkt ein, singt frisch, fromm, fröhlich, frei.

Drum grüß'ich dich, mein Badnerland.....

Gisela Krutein, FR
& Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR

Kulinarisches aus der FächerResidenz

Hinter den Kulissen: Küchenführung

In den letzten Jahren gab es viele Neuzuzüge in unseren Residenzen – aber coronabedingt nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten, einander und die Häuser näher kennenzulernen. Aber wo beginnen? Bekanntlich ist die Küche einer der wichtigsten Orte in einem Haus, denn nicht nur die Liebe, sondern auch das Sich-Heimisch-Fühlen geht durch den Magen. Deshalb fand in der FächerResidenz auch in diesem Frühjahr 2023) wieder, wie schon im April des vergangenen Jahres, eine Küchenführung statt für neue und alteingesessene Bewohner.



Die drei jeweils halbstündigen Führungen mit 16 Personen waren im Nu ausgebucht. Herr Gob, der Küchenchef, hatte die Führung zur „Chefsache“ erklärt und erläuterte, höchstpersönlich durch die verschiedenen Abteilungen, begleitet von seinem Stellvertreter Herrn Hees und Frau Garcia, der Vertreterin der Mitarbeiterinnen, die Führung höchstpersönlich durch die verschiedenen Abteilungen. Er begann bei der Warenanlieferung hinten am Friseurgeschäft. Dort werden auch die Bio-Reste abgeholt, die später zu Bio-Gas verarbeitet werden. Angeliefert werden Montag und Donnerstag Fisch, an sechs Tagen Gemüse und Obst direkt vom Großmarkt, der Bäcker kommt täglich, Fleisch wird jedoch je nach Bedarf gebracht. Dafür gibt es Trockenlager sowie Kühlhäuser zwischen 4 und 7 Grad für die verschiedenen Waren und einen Schrank für Tiefkühlkost.

Beeindruckt waren die Zuschauer von der Küchenausstattung mit den langen Metalltischen für die Fleisch- und Fischzubereitung, von der Gemüsewaschmaschine, den großen

Suppentöpfen und von den „Kippern“ zur Braten- und Soßenherstellung, aber auch von dem riesigen Schneebesen, dem Pürierstab und nicht zuletzt von der Geschirrspülmaschine.



Die Küchenarbeit wird von 25 Personen in Voll- und Teilzeit, an den Wochenenden auch von stundenweise arbeitenden Studenten und Schülern im Früh- und Spätdienst geleistet. Das Personal ist jeweils zuständig für die Diätzubereitung bzw. das Essen für die Pflege, das Frühstück und Desserts, für Salat- und Gemüsevorbereitung und den Spüldienst an der Spüle.

Man kann sich kaum vorstellen, wieviel Arbeit hinter den Kulissen für den Speiseplan, die Besorgung der Nahrungsmittel, die Arbeitseinteilung und die Essensausgabe nötig sind – verschärft durch die Inflation mit ihrer Preissteigerung. Dass immer alles klappt und es den Bewohnern schmeckt, verdient höchstes Lob. Da sollten die Bewohner ihrerseits den Wunsch von Herrn Gob erfüllen und etwas häufiger die Möglichkeit nutzen, das im Speisesaal ausliegende Eintragungsbuch zu nutzen, um auch einmal von unserer Seite Essensvorschläge einzutragen.

1) Im Heft 51 vom April 2022 finden Sie unter dem Titel „Auf ein Wort“ eine ausführliche Beschreibung: in beiden Residenzen stehen die gesammelten Hefte in einem Leitzordner in der Bibliothek.

Kristiane Tucek, FR
& Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR

Caféfahrt in die Pfalz

Endlich wieder ein Ausflug! Nachdem in den vergangenen drei -langen- Jahren wegen Corona keine Ausflüge stattfinden konnten, stiegen im April 30 Bewohner aus der Fächer-Residenz und der Residenz Rüppurr erwartungsvoll in den Bus, um nach Kandel zu einem Besuch des Hofmarkts Zapf zu fahren. Der Hofmarkt ist bekannt durch seine reichhaltigen Frühstücksangebote, vor allem aber durch eine große Auswahl selbstgebackener Kuchen. Nach der langen, entbehrungsreichen Zeit war dieser Ausflug ein erster Versuch, zeitlich und von der Entfernung her überschaubar, also in homöopathischer Dosierung, auf Reisen zu gehen. Schnell hatten sich die Teilnehmer eingewöhnt. Marina Georgiou aus der Fächer-Residenz und Nadine Kellenberger aus der Residenz Rüppurr hatten alles hervorragend organisiert und begleiteten den Ausflug zusammen mit Schwester Irina Hauer vom Ambulanten Pflegedienst der FächerResidenz. Damit war, wie wir es von früheren Ausflügen des Wohnstifts gewohnt sind, für den Fall der Fälle eine Fachkraft für eine Notfallversorgung dabei. Matthias Walter, unser Busfahrer, war ebenfalls nicht das erste Mal mit den Residenzen unterwegs und sorgte dafür, dass sowohl die allfälligen Rollatoren als auch die Bewohnerinnen und Bewohner sicher ihren Platz bekamen.



Nach kurzer Fahrt unter einem trüben Aprilhimmel überraschte uns der Hofmarkt Zapf, denn durch eine imposante Glastür gelangten wir nicht in ein kleines Café, sondern in einen riesigen Raum mit zahlreichen Tischen, in des-

sen Mitte ein reichhaltiges Büffet mit Kuchen auf uns wartete. Die Kuchen- und Tortenstücke waren nicht nur lecker, sondern auch reichlich bemessen. Schnell verschwanden Kaffee und Kuchen unter lebhaften Gesprächen in unseren Mägen, aber unser Ausflug war weit mehr als nur ein kulinarischer Genuss. Endlich hatten wir wieder einmal Gelegenheit, aus der eigenen Residenz Mitbewohnerinnen und Mitbewohner – Männer bildeten allerdings bildeten nur eine kleine Minderheit – kennenzulernen. Denn in den vergangenen drei Jahren sind ja Bewohner neu hinzugezogen, die man jetzt vielleicht zum ersten Male sah, so dass sich Gelegenheit zum Kennenlernen ergab, und die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, die schon einige Zeit hier wohnen, trafen einmal wieder Leute, die zu einer anderen Zeit als sie selbst im jeweiligen Speisesaal ihr Essen einnehmen. Und nicht zu vergessen, es ergab sich Gelegenheit zu Gesprächen mit den Bewohnern aus der jeweils anderen Residenz. All das trug zur guten Stimmung bei. Zudem war von jeder Residenz ein Beiratsmitglied dabei, so dass sich Gelegenheit zum Meinungsaustausch ergab.



Im übrigen lohnte sich der Besuch nicht nur wegen des Kuchens, sondern auch wegen des Verkaufs von regionalen Lebensmitteln, angefangen bei den legendären Pfälzer Kartoffeln über Marmeladen, Pestos, Honig, Saft, Wurst - geräuchert und in Dosen verarbeitet-, Zwiebeln, Knoblauch, Sekt, Likören, bis hin zu möglichen heimischen Apfelsorten und natürlich dem Spargel: weiß und glatt, bereits

geschält und appetitlich verpackt oder verschnürt – „zum Reinsetzen“, wie eine Teilnehmerin glücklich aufseufzend bemerkte. Oder zum Mitnehmen; manch ein Teilnehmer stieg mit einer ansehnlichen Tüte wieder in den Bus ein.

Einziges Handicap an diesem schönen Nachmittag war das Wetter. Den sanften Nieselregen aus grauen Wolken hätte man ja noch hingegenommen, aber dann drückte ein heftiger Platzregen derart durch die Eingangs-Glastür,

dass man zur Toilette in Gummistiefeln hätte waten müssen, wenn nicht die Mitarbeiter des Cafés uns durch die Garage dorthin geschleust hätten.

Die Teilnehmer waren sich einig: Das sollte nicht der letzte Ausflug gewesen sein. Die Ausflugsaison kann beginnen!

Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR

* * *

Über Krankheiten reden?

Wo Menschen zusammensitzen, kommt früher oder später – bei uns Alten umso mehr – die Rede auf Krankheiten, auf die mancherlei Zipperlein, auf Arztbesuche, auf Befinden und Befunde.

Zwar soll Plato gesagt haben, das Reden über Krankheiten sei selber eine. Andererseits ist es besser, über Sorgen und Beschwerden reden zu können, als alles mit sich allein abmachen zu müssen.

Jeder wird es schon erlebt haben: Wenn die eine sagt, wie der letzte Arztbesuch verlief und was ihr zu schaffen macht, fällt der andere ihr ins Wort und erzählt breit von sich, was bei ihm los ist. Und der dritte rollt die Augen und murmelt: „Die Geschichte kenn ich schon!“

Der Schriftsteller David Wagner beschreibt in seinem Buch „Leben“, Rowohlt 2013, ironisch seine Zeit in einer Reha. Er spricht von Krankheitsangeborenen.

„Die Tischgespräche haben bloß ein Thema: Immer wird über Krankheiten geredet, hemmungslos und schamlos, als käme es darauf an, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Jeder will eine noch schlimmere Geschichte durchlebt haben, es kommt zu Krankheitsangeborenen, zu einem Wettbewerb der schweren Schicksale ... Mit der Zeit komme ich dahinter, dass jede Krankheit, welche auch immer, ihrem Patienten eine Geschichte schenkt. Eine Geschichte, die er oder sie dann gern erzählt. ... Sich selbst erzäh-

len zu hören heißt, noch zu leben. Zu reden heißt, ich bin nicht tot ...“

Das ist gallenbittere Ironie. Ich möchte das Reden über Krankheiten ernster nehmen.

Es gehört zu unserer Natur, dass wir altern, und das heißt, auf den Körper bezogen, dass Abnutzungen und Beschwerden zunehmen. Im Wort Beschwerden steckt das Wort schwer und im Wort Belastung die Last. Miteinander darüber reden kann helfen, das Schwere und Belastende zu tragen und zu bestehen. Es entlastet, wenn ein anderer zuhört und Anteil nimmt.

Allerdings gilt für den, der zuhört und darauf eingeht, das afrikanische Sprichwort: „Du weißt nicht, wie schwer die Last ist, die du nicht selber trägst.“ Ratschläge können wie Schläge wirken. Und es ist nicht hilfreich, gleich mit eigenen Erfahrungen dazwischen zu kommen.

Was mich umtreibt, beschwert, belastet – darüber muss ich reden können, wenn ich es brauche. Unausgesprochenes belastet. Was ausgesprochen und zugetan angehört wurde, ist anders geworden, es ist nicht weg, aber hat ein anderes Gewicht. Reden erleichtert, holt aus der Einsamkeit mit sich selbst und hilft beim Verarbeiten. Wohl denen, die Menschen haben, die zuhörend Mitgefühl zeigen.

Reden und Zuhören sind vielleicht für den Organisationsplan einer Krankenstation unproduktive Zeit, aber nicht, wo Menschen zusammenleben.



Allerdings: Es gibt auch solche, die nach einer Krankheit lieber eine Weile Begegnungen mit anderen meiden, weil sie nicht dauernd gefragt werden und immer wieder dasselbe erzählen wollen.

Doch in der Regel gilt: Reden über das, was mich beschwert, macht das Schwere leichter.

Aber man muss ein Gespür dafür entwickeln, wo das Herausschütten am Platz ist und wo nicht; ein Gespür, wo, wann und bei wem ich von meinen gesundheitlichen Sorgen erzählen kann. Auch ein Gespür dafür, ob bei den Zuhörenden ein echtes Interesse an meinem Ergehen besteht oder nur ein geduldiges Ertragen.

Als ich neulich einen Bekannten fragte: „Wie geht's?“ erwiderte er: „Willst du es *wirklich* wissen?“ Darin steckte die Erfahrung, wie floskelhaft diese Frage sein kann. Wo man wirklich wissen will, wie es dem anderen geht, gehören auch dessen Sorgen dazu. Und dem Gefragten, wie es ihm gehe, tut es gut zu erleben, dass ein anderer Anteil nimmt und Mitgefühl zeigt.

Martin Achtnich, RR

* * *

Impressionen aus der Residenz Rüppurr: Grillabend am 14. Juni 2023

14



Ein Spaziergang durch die Gartenstadt Ruppurr

Heute möchte ich Sie, liebe Leserin, lieber Leser, zu einem Spaziergang einladen, den Sie auch mit einem Rollator in zwei oder drei Etappen schaffen können.

Wir treffen uns auf dem Ostendorfplatz, dem Eingangstor zur Gartenstadt.

einer möglichst großen Anzahl von Menschen bessere, hellere, luftigere, gesündere und billigere Wohnungen schaffen". Er folgte damit einer aus England kommenden Bewegung der Gartenstadt-Idee, die in Karlsruhe als einer der ersten in Deutschland realisiert wurde.



Der Ostendorfplatz in Karlsruhe

Drehen wir der stark befahrenen Herrenalber Straße den Rücken zu und lassen das Ensemble auf uns wirken. Links "Das (Café) Rieberg" mit seinem köstlichen Kuchen- und Tortenangebot und gleich daneben befindet sich die Geschäftsstelle der Gartenstadt.

Hier erhalten wir interessante Informationen zur Gartenstadt. Es handelt sich um eine Wohnungsbaugenossenschaft, die Eigentümer des Grund und Bodens sowie der Wohnungen und Häuser der Siedlung ist und diese gemeinnützig verwaltet und vermietet. Die Genossenschaft hat 11.778 Mitglieder, und es wurden im vergangenen Jahr 1606 Wohnungen vermietet. Die Miete ist ein Erbrecht, daher die geringe Fluktuation. Die Nachfrage nach Anmietungen ist sehr groß, auf eine Wohnung kommen im Schnitt 13 Bewerbungen, bei den Einfamilienhäusern waren es 831 Bewerbungen. Was jedoch die Wohnungsbaugenossenschaften stark von anderen unterscheidet, drückt ihr Mitgründer, der Kunstmaler Hans Kampffmeyer, im Jahre der Gründung 1907 so aus: "Wir wollen

Doch nun wollen wir uns anschauen, was in den 116 Jahren seit der Gründung entstanden ist. Wir verlassen den Ostendorfplatz über die rechte Straße, die von dem Platz ausgeht, der Straße Im Grün. Links und rechts der Straße stehen Reihenhäuser, links eingeschossige, rechts zweigeschossige. Betrachten wir einmal die Häuser zur Linken. Über jedem zweiten ist ein Tondo, eine große runde Keramikscheibe der Majolika eingelassen. Diese Reihenhäuser wurden als die ersten im Jahre 1911/12 errichtet. Ihre Grundfläche entspricht ungefähr der Größe eines 1-Zimmer-Appartments im Wohnstift Ruppurr.

Man muss sich das einmal vorstellen, unter welchen Bedingungen der Bau seinerzeit geschah.

Als Baugrund erhielt die Genossenschaft ein zunächst 12 ha großes Brachland südöstlich von Ruppurr zum Preis von 3 Reichsmark pro Quadratmeter. Ein weiteres Stück Bauland von 64 ha wurde für den Bedarfsfall bereitgehalten.

Dieses Stück war durchzogen von der Auer Straße, dem heutigen Holderweg. Da anfänglich die Stadt Karlsruhe der Genossenschaft nicht sehr großzügig gesinnt war, musste der Bau beginnen, ohne dass befestigte Strassen vorhanden waren. So musste das Baumaterial mit Fuhrwerken auf aufgeweichten Feldwegen zu den Baustellen gebracht werden. Bohlen waren verlegt worden, der Winter 1911/12 war sehr ungemütlich. Es gab keinen Stromanschluss und keine Kanalisation, das Abwasser floss zum heutigen Ostendorfplatz, den es damals noch nicht gab, wurde dort mit einer Jauchepumpe abgepumpt und weggefahren, was erst 1927 durch den Anschluss an das Kanalisationsnetz der Stadt ein Ende fand. Ähnliches geschah mit dem Müll. Die Gartenstadt musste die Müllabfuhr selbst organisieren, Allwöchentlich fuhr ein Bauer aus Rüppurr durch die Siedlung und holte die Abfälle ab. Die Mieter der ersten 42 Häuser, die in diesem Jahr erstellt wurden, müssen große Idealisten und wahre Pioniere gewesen sein.

Beim Weitergehen schauen wir in den Heckenweg rechts hinein und sehen nach einer kleinen Kurve auch dort im Hintergrund wieder eingeschossige Reihenhäuser aus der Anfangszeit der Siedlung. Aber wir verlassen nun die Strasse auf einen so genannten Privatweg, der sich linker Hand zwischen den Vorgärten öffnet. Es sind kleine zwei Meter breite Wirtschaftswege, im Volksmund "Mischtwegle" genannt, was ja genug über ihre frühere Benutzung aussagt. Über diese Privatwege sind alle Straßen der Gartenstadt für Fußgänger miteinander verbunden, sie sind vollkommen autofrei und erlauben einen bewundernden Blick in das Kernstück der Garten-



stadt, die Gärten. Jedes Haus hat an seiner Rückseite in der Hausbreite ein Gartenstück zwischen 170 m² bis knapp 1000 m². Nur bei den Geschosswohnungen ist es als Gemeinschaftsgarten angelegt.

Wir erreichen nun eine Straße, den Aternweg. Wir merken, dass die Straßen in der Gartenstadt sehr schmal sind, sie wurden als Wohnstraßen konzipiert, einen Durchgangsverkehr wollte man bewusst vermeiden. Nur konnte man in den 1920er-Jahren die Zunahme des PKW-Verkehrs nicht erahnen, die Wohnungen haben ja alle keine Garagen. Somit ist der Durchgang auf den Strassen sehr durch parkende Fahrzeuge eingeschränkt, zum Glück nur einseitig.



Holderweg, Landhausviertel

Auf dem Aternweg gehen wir nach links, bis wir eine breitere Strasse, den Holderweg, erreichen. Direkt gegenüber der Einmündung des Aternweges öffnet sich der Blütenweg. Hier und im Holderweg fallen die großzügig gebauten Ein- und Zweifamilienhäuser auf. Sie wurden von kapitalkräftigen Mitgliedern der Gartenstadt schon in der Gründerzeit erworben und bilden mit ihren unterschiedlichen Stilrichtungen, wie z.B. spätem Jugendstil oder Heimatstil, den so genannten Landhauswinkel. Ganz am Ende des Blütenweges sehen wir genau in der Straßenflucht stehend ein zweigeschossiges Haus, den ehemalige Kindergarten, heute Schülerhort. Es entspricht der Philosophie der Gartenstadt, dass dieser Kindergarten in den Jahren zwischen den Kriegen abends als Kulturzentrum genutzt wurde für Vorträge und Kammerkonzerte. Ein neuer Kindergarten wurde 19?? den heutigen Bedürfnissen entsprechend gleich daneben gebaut.

Wenn wir nun nach rechts auf dem Holderweg weitergehen, sehen wir an manchen der Einfä-

milienhäuser blaue, runde Keramikscheiben. Zwei Putten schützen darauf ein Haus und mit dem Zusatz "25 Jahre Gartenstadt" wird darauf hingewiesen, dass dieses Gebäude mit der Gartenstadt 1932 ihr 25-jähriges Bestehen feiern konnten.

Auf der rechten Straßenseite bleibend fällt uns eine mächtige Fichte in einem Vorgarten auf, die sicher das Alter der Gartenstadt hat. Aber wir wollen nicht an der Einmündung eines neuen

wiesen, was vor allem viele Krähen nützen und auch die Wohnung für einen Fuchs bildet.

Wieder auf dem Holderweg fallen auf der nördlichen Straßenseite die drei zweigeschossigen Mehrfamilienwohnblocks auf, die 1958 erstellt wurden.

Bei der Kreuzung des Holderwegs mit dem Krokusweg bilden auf jeder Seite stehend zwei Wohnblocks den torartigen Abschluss der Gartenstadt nach Osten.



Östlicher Ausgang der Gartenstadt, Holderweg Ecke Krokusweg

Privatweges vorbeigehen, sondern verlassen hier nach rechts den Holderweg wieder. Wir tauchen erneut in die wunderbaren, so individuell angelegten Gärten der Bewohner ein. Die einen nutzen den Garten als Ort der Entspannung, andere als Platz für das Spiel der Kinder, andere mit ganz akkurat angelegten Gemüsebeeten oder Obstbäumen.

In der Mitte der Gartenanlage zweigt unser Fußweg nach links ab und wir kommen zum Resendenweg. Die Häuser in dieser Straße wurden 1923/24 erbaut. Auch hier fallen uns die Walmdächer der Häuser auf. Sie entsprechen einer Vorstellung des Gründers Kampffmeyer und sollen den Bewohnern das Gefühl der Geborgenheit vermitteln.

Schräg gegenüber sehen wir die Fortsetzung unseres Fußweges in das nächste Gartengelände hinter den Häusern des Resedenweges, dem wir bei der nächsten Abzweigung nach links folgen. Sehr überrascht uns, dass plötzlich auf der rechten Seite hinter dem Zaun ein richtiger Urwald erscheint mit großen Pappeln und vollkommen verwildertem Untergrund. Weil hier der Grundwasserspiegel (Kinzig-Murg-Rinne !) zu hoch war, konnte hier nicht gebaut werden und das Gelände wurde, mitten in der Siedlung, als Vogelschutzgebiet ausge-

Nach rechts sehen wir wunderschön geschmackvoll zweifarbig gestrichene Mehrfamilienhäuser, die letzten, die vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Am Ende des Krokusweges nach Süden wurde 1953/54 das Max-Planck-Gymnasium nach dem Krieg erbaut.

Nach links dem Krokusweg folgend kommen wir zu den Häusern, die alle in der Nachkriegszeit entstanden sind, zunächst das auffällige Laubenganghaus und dann vor allem die 1982 erstellten modernen Wohnblocks mit Balkonarkaden und Tiefgarage, eher ein Fremdkörper in der Gartenstadtarchitektur.

Und schon stehen wir wieder vor den drei Wohntürmen des Wohnstift Rüppurr, um nach einem Spaziergang von 1,5 km zu unserem Zuhause zu gelangen.

Ich hoffe, dieses einzigartige Siedlungskonzept der Gartenstadt Karlsruhe konnte auch Sie begeistern. Der Gang auf den Privatwegen ist Dank der liebevoll gepflegten Gärten und der Freundlichkeit der Bewohner immer wieder einen Spaziergang wert.

Hans-Joachim Richter, RR

Der Name des Geldes

Eifrigen Lesern des Residenzjournals wird aufgefallen sein, dass in den letzten Heften das Thema „Geld“ immer Mal wieder auftauchte. Sei es, dass die Inflation, die Preiserhöhungen aufgrund der Energiekrise oder die verschiedenen Währungen, die wir alle schon erlebt haben, als ausführliche Berichte und Artikel gedruckt worden sind.

Inzwischen hat in den Medien das Thema „Digitaler Euro“ Vorrang und damit die Abschaffung des Bargeldes. Nun lieben die Deutschen bekanntlich Ihre Münzen und Geldscheine und wollen die Art der Bezahlung aus Tradition nicht so schnell aufgeben. Fest steht, wenn wir nur noch mit Karte (Plastikgeld) bezahlen, werden, viele witzige Wörter für unser Geld aus unserem Sprachgebrauch verschwinden. Keiner hat dann mehr Mäuse in seinem Geldbeutel. Auch mit Knete und Kohle bezahlen wir unsere Waren nicht mehr und keiner braucht mehr Moneten. Eine Tante von mir jammerte immer, zu wenig Pimperlinge im Portemonnaie zu haben, dabei hatte sie bestimmt genug Moos auf ihrem Konto. Bei Geburtstags- und Weihnachtsgutscheinen wechseln oft Unmengen von Kröten den Besitzer und erfreuen die Beschenkten.



Noch bis 1933 konnte man mit „Talern“ bezahlen. Der Name stammt von einer Silbermünze, die 1518/19 in Joachimsthal (Böhmisches Erzgebirge) geprägt wurde und auch für die weltweite Währung Dollar Pate stand. Im 19. Jahrhundert wurde bei einer Münzgesetzgebung der Taler dann als Dreimarkstück eingeführt und lange als Zahlungsmittel verwendet. Um-

gangssprachlich blieb uns der Taler bis heute erhalten.

Als vor gar nicht langer Zeit ein Schweizer die DM als „Peanuts“ bezeichnete, entfachte er eine kollektive Entrüstung in der deutschen Bevölkerung. Trotzdem hat sich bis heute der Begriff „Peanuts“ in unserem Alltag erhalten und wird oft zitiert.



Von den Arabern haben wir vor sehr langer Zeit das Wort Mammon, ein abwertender Ausdruck für Geld, übernommen. Luther verwendet es bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments mehrmals, und so können wir es in Math.6.24 und Lukas 16.13 nachlesen. Eine Steigerung für das negative Image von Geld allgemein bekommt die Bezeichnung „schnöder Mammon“, die in letzter Zeit häufig in den Medien und sogar im Bundestag auftaucht.

Übrigens spielt Geld auch in manchen Volksliedern eine Rolle. Wer von uns Älteren kennt nicht „Ein Heller und ein Batzen, die waren beide mein“ oder „Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld, wer hat so viel Pinke, Pinke, wer hat so viel Geld?“.

Der Umgang und die Erfahrung mit Geld spiegeln sich also in vielen Sprüchen, Redensarten und Liedern wider. Mir gefiel der Satz aus einem Roman, den ich kürzlich gelesen habe und der den Wert des Geldes auf den Punkt brachte:

„Viel Geld macht Sorgen, kein Geld auch.“

Ingeborg Niekrawietz FR

Reflexionen: Endlich wieder Locker

Corona-Ende oder Angst

Im April fielen alle Corona-Schutzmaßnahmen. Irgendwie ist sie nun weg, die Coronaangst. Wir begegnen uns wieder „mit offenem Visier“, wie man in Anlehnung an die mittelalterliche Ritterrüstung wohl gelegentlich sagt. Sie kennen das aus touristischen Besichtigungen alter Burgen: Die eisernen Rüstungen, die dort ausgestellt sind, haben ein aufklappbares „Visier“ als Schutz gegen die Pfeile des Feindes in der Schlacht. Unsere Masken waren zwar keine eisernen Klappen, sondern gaben sich als wissenschaftlich durchgetestete flexible Stoffhüllen, aber irgendwie war da doch eine gewisse Ähnlichkeit in der Art, wie sie schützten: Die Mitbewohner, um die herum man bei Begegnungen in der gähnend leeren Lobby instinktiv einen kleinen Bogen machte (nicht zu auffällig, bitte!), wurden zu potentiell lebensbedrohlichen Feinden. – Alles erinnerte mich irgendwie an die gespenstische Atmosphäre in gruseligen Filmen.

Wie haben wir das eigentlich überstanden? Einigen ist es schlecht bekommen, das wissen wir und vergessen es nicht. Aber die meisten haben tapfer durchgehalten nach der Methode: „Mensch, so du leidest bittre Pein, so flusse nur dich selbst beein“. Und als wir uns nach mehr als einem Jahr endlich wieder treffen konnten, war es noch nicht wirklich ein Fest, wie man es vielleicht erwarten könnte. Man war noch etwas verängstigt und achtete insgeheim auf einen gewissen Abstand zum Nächstsitzenden.

Aber nun ist es Zeit zum Feiern und nach vorn zu schauen. Die Sitzgruppen im Café und in der Lobby zeigen entspannte Geselligkeit. Besucher kommen ungehindert rein und raus und Kinder, Enkel und Urenkel laufen dazwischen herum zum Entzücken aller an den Nebentischen. Ende März flatterte uns dann aus den Briefkästen die Ankündigung entgegen, dass die sommerlichen Ausflüge wieder aufgenommen würden, und am 12. April war es dann soweit: Als Erstes nur eine Kaffeefahrt in die nahe Pfalz, aber es war ein Anfang. Die Normalität

kehrt langsam zurück, und wir freuen uns auf die kommenden Unternehmungen, die – mit sich langsam steigender Kühnheit – schöne gemeinsame Erlebnisse zu werden versprechen.



Es war Zeit, das Lachen wieder zu lernen. Oder war da was? Waren da nicht diverse Krisen. Waren da nicht ausgetrocknete Flussbetten, brennende Wälder, tobt da nicht ein Krieg in der Ukraine? Und schau her, da kommt ja schon die nächste Krise des Weges: In der so stabilen Schweiz wackelt eine Bank und, ach ja, nicht zu vergessen, auch beim Einkauf im Lebensmittelmarkt sieht man die Summe auf den Kassensbons steigen und steigen. Inflation, das Schreckenswort, taucht auf. Die ganz normalen Beschwerden des Alters bilden dann eine Art Begleitmusik zu alldem. Man könnte in Depressionen verfallen. Soll man da noch feiern, das unbeschwerte Lachen wiederfinden?

Ja natürlich, das sollte man unbedingt, denn das Ende der Corona-Angst befreit von einer ganz eigenen inneren Spannung, die körperlich zu spüren war und unser menschliches Miteinander betraf. Dass Krisen und Zukunftsängste nun zum neuen Bewusstsein der Zeit gehören, dass die Möglichkeit aufscheint, gewohnte Sicherheit, gewohnter Wohlstand gerieten in Gefahr, lässt sich nicht einfach ausblenden, und sollte es auch nicht. Wir erleben tatsächlich so etwas wie eine „Zeitenwende“ im echten Sinn dieses etwas sehr groß klingenden Wortes; und sie prägt schon deutlich unser Lebensgefühl.

Aber wir reden miteinander, teilen die Sorgen und Ängste, lassen uns nicht von ihnen verschlingen. Wir dürfen auch noch miteinander lachen, uns freuen, Witziges erzählen und den Humor nicht verlieren.



Aber da schaue ich zum Schluss noch mal etwas genauer hin. Die Freude über das baldige Ende der Corona-Maßnahmen begann ja schon im Februar und zwar pünktlich zum Beginn des Karneval. War die überschäumende Ausgelassenheit dieser Saison die Erlösung vom Corona-Stress? Nun ja, für unser Alter wohl eher nicht, denken da sicher einige. Bescheiden wir uns also mit der berühmten „stillen Heiterkeit des Alters“? Oder gibt es da nicht noch eine ganze Palette von Möglichkeiten zwischen diesen beiden Polen? Die Ausgelassenheit ist mir nicht nachhaltig genug, sie ist schnell vorbei und hinterlässt oft ein Gefühl der Leere. Die berühmte „stille Heiterkeit des Alters“ ist eine Formel, die uns von Lebensberatern aller Couleur angeraten wird (besonders wenn sie selbst noch im besten Alter sind). Sie erzeugt bei manchen ein etwas bitteres Lächeln. Und sie ist mir einfach zu selbstbezogen, diese Heiterkeit muss ich allein „genießen“. Aber wirklich heitere Momente müssen mit anderen geteilt werden können, um wirklich zu befreien und das Leben etwas leichter zu machen.

Nehmen wir doch am besten den Humor dazu. Er kann auch dem helfen, der die Sorgen der Zeit ernst nimmt oder unter täglichen Beschwerden seufzen möchte. Und, vor allem, der Humor lebt vom Echo im gemeinsamen Gespräch, er nährt sich vom lebendigen Wort, vom Minenspiel, von der Situation, er ist ein umgreifendes Lebensgefühl, das allem eine gewisse Leichtigkeit gibt. Die offizielle Definition auf Wikipedia lautet: „Humor ist die Begabung eines Menschen, die Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen.“

Ich würde gern hinzufügen, Humor ist auch die Fähigkeit zur Selbstironie: Das bedeutet, sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen, sich einmal sozusagen mit den Augen der anderen zu sehen, die mich vielleicht komisch oder seltsam finden. Und da gibt es ja bei uns Alten so manches, was mit einer Portion Humor besser zu ertragen ist, angefangen bei unseren körperlichen und sichtbaren Beeinträchtigungen bis zu der für andere oft nervenden Gewohnheit, die Anekdoten aus unserem Leben zum zehnten Mal zu erzählen – um nur zwei Beispiele zu nennen. Auch das verwirrende Politik-Theater, das da täglich vor unseren Augen und Ohren abläuft, lässt sich mit Humor besser ertragen, er bewahrt uns zudem vor Enttäuschung und Fanatismus jedweder Art. Humor vereint uns im gemeinsamen Lachen über die Unzulänglichkeiten der Welt und hat bequem Platz in meinem Geist neben allen Krisen, die mir Sorgen machen und die natürlich nicht weg zu „humoren“ sind. – „Mensch, so du leidest bittre Pein, so flusse nur dich selbst beein.“

Ingrid Rumpf, FR

Wir gratulieren zum Geburtstag ...

als Nachtrag vom Juni 2023

Hildegard Reichel	98 Jahre	RR
-------------------	----------	----

im Juli 2023

Christiane Voigt	99 Jahre	RR
Egon Kühn	96 Jahre	RR
Ursula Maier	90 Jahre	RR

im August 2023

Malvine Schmoll	102 Jahre	RR
Heinz-Lothar Foery	97 Jahre	RR
Klaas Buijs	90 Jahre	RR
Prof. Dr. Gerhard Grau	90 Jahre	RR

im September 2023

Elfriede Albrecht	100 Jahre	RR
Hildegard Kästel	99 Jahre	RR
Ingeborg Schneider	99 Jahre	FR
Hannelore Wiederspahn	99 Jahre	RR
Irmgard Reubelt	98 Jahre	RR
Elfriede Nelson	98 Jahre	FR
Dorothea Neudeck	96 Jahre	RR
Gisela Lamla	90 Jahre	FR
Klaus Schaber	90 Jahre	RR

21

***Manchen wundert's, liest er hier der Jubilare
hohe Zahl der Lebensjahre.
Hier wird nämlich nur genannt,
wer 90 und ab 95 ist bekannt.
Doch viele andre, die an Lebensjahr'n darunter sind,
ebenfalls an ihr'm Geburtstag munter sind.***



... und begrüßen neue Bewohner

Edith Bischoff, RR
Edith Bohner, RR
Dietlinde Cross, FR
Ernst Feth, RR
Ursula Heinz, FR
Renate Keller, RR
Bodo Kropp, RR

Christiane und Peter Kurz, FR
Dr. Werner Moser, FR
Birgit und Rolf Müller, RR
Helga Pennetti, RR
Trutz-Richard Schneckenburger, RR
Elvira Schmidt, FR
Peter Schütze, RR

Ingeburg Scholz, RR
Christa Simmons, RR
Barbara Stein, FR
Gabriele Strohrmann, RR
Günter Wulz, RR
Bertold Zöller, RR



Lesetipp

Khaled Hosseini: Drachenläufer

22

Mit diesem Buch treten wir ein in eine uns zunächst sehr fremde Welt, in das Afghanistan Anfang der 70er Jahre, als dort „die Welt noch in Ordnung“ zu sein schien, das heißt, als dort noch die alte Königsdynastie herrschte und das Land in kleinen Schritten zu modernisieren begonnen hatte. Die Macht der alten Familien, die der Dynastie verbunden und verschwägert waren, bestimmte allerdings weiter den Gang der Dinge. Alte Traditionen, alte Gegensätze zwischen den Stämmen mit ihren oft unbarmherzigen Regeln und Feindbildern, aber auch mit Tugenden und Werten ganz eigener Art blieben als ungeschriebene Gesetze für das Alltagsleben der Menschen weiter bestehen. Unser Ich-Erzähler, der zu Beginn des Buches 10jährige Amir, ein Kind aus dem Milieu der führenden Familien des Landes, erlebt mit seinem Spielkameraden Hassan, dem Sohn des Hausdieners, eine unbeschwerte Kindheit. Die revolutionären Ereignisse in Afghanistan sowie ein dramatisches persönliches Versagen Amirs bereiten diesem Kindheitsglück ein plötzliches Ende. Amir ist zwar nicht identisch mit dem Autor. Der Text ist allerdings so detailreich und emotional, dass alles wie selbst erlebt wirkt. Die Geschichte zieht die Leser in ihren Bann von der ersten bis zur letzten, der 375sten Seite, wo sie in Kalifornien im Jahre 2001 ihr vorläufiges versöhnliches Ende findet – mit dem ersten Lächeln des schwer traumatisierten und von Amir aus Fängen der Taliban geretteten Sohns Hassans.

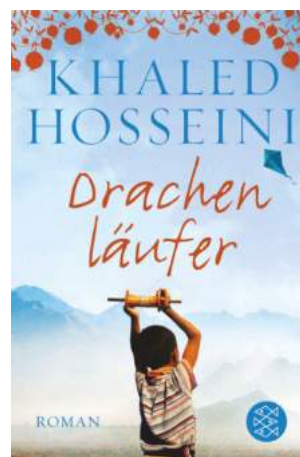
Man kann nicht aufhören weiter zu lesen, so rasant folgt die Entwicklung der Ereignisse und der Charaktere einem Spannungsbogen, der vom Autor gleich in den ersten Sätzen aufgebaut wird. Erst der letzte Satz erlöst die Leser sozusagen, und sie tauchen mühsam wieder auf in ihre Gegenwart. Sie werden sich bewusst, wie wenig wir hier in unserem oft allzu selbstsicheren „Westen“ wirklich von diesem Land wissen und verstehen. Und damit ist man dann etwas unsanft gelandet in der Politik der Gegenwart und dem Scheitern der gut gemeinten

Versuche, das Land auf unsere Art zu entwickeln.

Khaled Hosseini's Familie hat Afghanistan 1976, damals in offizieller diplomatischer Mission, verlassen, als er selbst 11 Jahre war. Wegen der politischen Lage (Bürgerkrieg, Besetzung durch russische Truppen) blieb die Familie im Westen und wohnte dann in Kalifornien, wo der Autor später Medizin studierte und wo er bis heute als Arzt arbeitet. Der hier vorliegende Roman (erschienen 2003) ist sein erster, gefolgt von einer Reihe weiterer Bücher über sein Land. Khaled Hosseini genoss bald weltweit Aufmerksamkeit und wurde in viele Sprachen übersetzt. Er engagiert sich heute in den UN für Afghanistan.

Dieses Buch ersetzt eine ganze Bibliothek gelehrter Werke über die Probleme des Landes und ist geeignet, Sympathie und Solidarität für die Menschen dort zu erzeugen. Die Einblicke, die er uns ermöglicht, verbunden mit dieser packenden Familiengeschichte über Schuld und Scham, über Menschenwürde und Menschenverachtung, über Großzügigkeit und Redlichkeit einerseits und Lebenslügen andererseits möchte man jedem empfehlen, der noch die Neugierde und innere Kraft aufbringt, hinter die Kulissen des gängigen politischen Diskurses zu blicken und etwas über die Wirklichkeit des Lebens der betroffenen Menschen zu lernen.

Ingrid Rumpf, FR



ISBN:
978-3-596-70461-3

Preis: 12,00 €

Übungen vom Gedächtnistraining

Jeden Tag machen wir uns auf den Weg in den Park, ins Schwimmbad oder auch zu Fuß zum Einkaufen, um unserem Körper etwas Gutes zu tun. Frische Luft und Bewegung, und was ist mit unserem Kopf? Auch dem tut das gut, aber es könnte auch ein bisschen mehr sein.

Trainieren Sie Ihre grauen Zellen und finden Sie heraus, was alles möglich ist, abseits des üblichen Kreuzworträtsel oder des Sudoku. Viel Spaß!

Eine bunte Mischung

1. Tiere im Mittelpunkt

Setzen Sie in die Mitte ein Tier ein, das mit dem Wort davor und dahinter Sinn macht

Beispiel:

Silber	Fisch	Suppe
Bücher		Loch
Zug		Nest
Wäsche		Feind
Laub		König
Wild		Jammer
Geld		Zungen
Wander		Jagd
Schaukel		Wagen

Finden Sie weitere Beispiele!

2. Wohnstift

Schreiben Sie das Wort, ohne hinzuschauen, rückwärts auf.

Finden Sie bitte 10 Wörter, in denen die Buchstaben des Wortes nicht vorkommen, z. B. Erde.

3. Ein kleines Lied-Quiz zur Botanik

Gesucht sind Elemente aus der Pflanzenwelt, kennen Sie auch den Titel oder gar die Melodie?

Welche Blume blüht- laut Heino- dreimal blau?
Wo saß der Kuckuck?

Was steht vor meinem Vaterhaus?

Was soll es für Hildegard Knef regnen?

Welche Blumen kommen aus Amsterdam?

Welche Pflanze ist nach Heino schwarzbraun?

4. Kennen Sie Stadt, Land, Fluss?

Finden Sie ein Tier/ eine Stadt/ einen Körperteil / einen Vornamen mit den Anfangsbuchstaben E/K/T, aber nur mit 4 Buchstaben, z. B. Eber....

5. Das große Einmaleins, lange ist es her

Von 170 in 17 Schritten rückwärts

Von 23 bis 230 vorwärts

Von 156 in 13 Schritten rückwärts

Herzlichen Dank für Ihren Mut, schon der Versuch ist Gedächtnistraining. Klopfen Sie sich auf die Schulter, einmal mit der rechten auf die linke Schulter und umgekehrt. Auch das ist Gedächtnistraining und übrigens, Eigenlob, stimmt!

Ihre Gedächtnistrainerin
Birgit Großhans

* * *

Impressum

Herausgeber:

Wohnstift Karlsruhe e. V.
Erlenweg 2, 76199 Karlsruhe
V.i.S.d.P.: Wolfgang Pflüger

Gestaltung:

Adam Weiß, Christoph A. Zajontz-Wittek

Redaktion:

Martin Achtnich, RR
Marthamaria Drützer-Heilgeist, FR
Ingeborg Niekrawietz, FR
Hans-Joachim Richter, RR
Ingrid Rumpf, FR

Kontakt Daten & Legende:

☎ 0721 / 8801-0
📠 0721 / 8801-580
✉ info@wohnstift-karlsruhe.de
🌐 www.wohnstift-karlsruhe.de
RR = Residenz Rüppurr
FR = FächerResidenz

Bildnachweise:

Deckblatt/Rückseite: Residenz Rüppurr / Rückseite: FächerResidenz
Seite 4&5: Hans-Joachim Alexander
Seite 10: Tobias Nägele - Weingut Nägele Baden
Seite 11: Hans-Joachim Alexander, FR
Seite 12: Hofmarkt Zapf
Seite 14: adobe stock #47809263 von Scott Griessel

Seite 19: adobe stock #457411151 von Cavan
Seite 20: adobe stock #40363950 von Monkey Business
Seite 22: pixabay #2323461 von 8926

Alle weiteren Bilder sind intern aufgenommen/lizenziert/gemeinfrei

Hinweis zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG):

Wir halten uns selbstverständlich an das geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Die Texte in diesem Heft liegen größtenteils in der männlichen Form der Ansprache vor. Wir verwenden die männliche Form aus Gründen der Lesbarkeit ausschließlich als geschlechtsneutrale Formulierung und frei von jeglicher Form der Ungleichstellung. Vielen Dank für Ihr Verständnis.



@ info@wohnstift-karlsruhe.de

www.wohnstift-karlsruhe.de